

---

## BERICHTE

---

### Brno/CSFR, 2. bis 4. Oktober 1989: Musikwissenschaftliches Symposium „Musica ac societas”

von Edelgard Spaude, Freiburg i. Br.

Nicht allein die alljährlichen musikwissenschaftlichen Symposien, sondern auch die über die eigene Disziplin hinaus formulierten Themen sind in Brno beinahe schon zur Tradition geworden. Auf eine weitgefächerte Umschau hin angelegt war denn auch wiederum die letztjährige Themenstellung, die eine große Zahl von Referenten herausforderte, sich mit einem dreiviertel Jahrhundert Musik- und Gesellschaftsgeschichte auseinanderzusetzen.

Jiří Vysloužil, einer der Verantwortlichen für Programmgestaltung und Durchführung dieses Symposiums, sprach in seinen Begrüßungsworten ausdrücklich die Wechselwirkung des ästhetisch-künstlerischen Bereiches mit der wissenschaftlichen Diskussion an. Zudem sind musikalische Werke, deren Stilmerkmale sowie die Intentionen der Komponisten stets im Kontext zu sehen mit dem kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Umfeld. Wie direkt diese Kriterien sich bisweilen auf Kompositionen auswirken, zeigte das Referat des französischen Komponisten Michel Philippot (Paris), der — angesichts der 200. Wiederkehr der Französischen Revolution — darstellte, in welcher unterschiedlicher Weise sich dieses Ereignis in Kompositionen niedergeschlagen hat. Daß Komponisten sich durchaus nicht im isolierten künstlerischen Vakuum bewegen, sondern sehr wohl für politische Strömungen sensibel sind, bewies Manfred Wagner (Wien), der Beethovens *Fidelio* im Zusammenhang mit der politischen Haltung des Komponisten interpretierte. Jiří Fukáč (Brno) griff das Thema Beethoven im Blick auf dessen Rezeption auf, u. a. aus der Sicht Friedrich Engels’.

Welch weites Feld der Musikgeschichte die angegebene Zeitspanne umschloß, dokumentieren die gewählten Schwerpunkte. Es ging um Mozart (Wolfgang Ruf, Mainz; Max Becker, Berlin), um Quantz (Rudolf Pečman, Brno) genauso wie um Dittersdorf (Hubert Unverricht, Eichstätt) oder E. T. A. Hoffmann (Peter Andraschke, Gießen), der als Komponist die Frühgeschichte des Bühnenmelodrams mitbeeinflusst hatte.

Ein anderer Aspekt galt der Musik als Wesensmerkmal gesellschaftlichen Lebens. Überlegungen zur musikalischen Autonomie und Gesellschaftlichkeit der Musik (Klaus Mehner, Berlin) steckten einen ungefähren Rahmen ab. Die Wandlungen, die sich in diesem spezifischen Bereich im Laufe der Zeit vollzogen haben, bedürfen aber offensichtlich noch einer eigenen Geschichtsschreibung, die sie aus soziologischer Fragestellung heraus analysiert und die Strukturen miteinander vergleicht. Besonders die Wiener Referenten (Hartmut Krones, Otto Biba, Theophil Antonicek) hatten sich dieses Themas angenommen. So wurde etwa das Quartettwesen behandelt, dem im Wien des 18. Jahrhunderts eine fast demokratisierende Rolle eigen war. Ausgebildete Musiker — gleich welchen Standes — musizierten als „Dilettanten“ (verwiesen sei auf den eminenten Begriffswandel, den allein dieser Terminus erfahren hat) sowohl öffentlich wie auch privat miteinander. Die Anfänge des offiziellen Musikschulwesens in Wien haben, ungeachtet mancher Kuriositäten, das kulturelle Feld ebenfalls nachhaltig bestimmt. Der Hinweis auf zahlreiche provinzielle Pflegestätten musikalischer Kultur, wo Kirchen- und Volksmusik die bestimmenden Elemente waren, lieferte einen weiteren wichtigen Anhaltspunkt (Niels Martin Jensen, Kopenhagen), den auch A. G. Jusfin (Leningrad) in einem Vortrag über das sozial-integrative Moment der Chormusik im alten Rußland bearbeitete.

Ein mehr als komplexes und weit ausgreifendes Motto, eine nicht zu überbietende Fülle von Vorträgen, von denen hier nur wenige Eindrücke vermittelt werden konnten sowie intensive Diskussionen verlangten den Referenten dieses Symposiums ein großes Maß an Konzentration ab. Als Gegenwert hierfür boten sich jedoch vielfältige Anregungen, die es weiter zu verfolgen lohnt.

## Dresden, 2. bis 7. Oktober 1989: „Kunst und Politik“ — Symposion der 3. Dresdner Tage für zeitgenössische Musik

von Detlef Gojowy, Köln

Als das Thema dieses Kolloquiums festgelegt wurde, hatte man an den 40. Jahrestag der DDR-Gründung gedacht und an den 200. der Französischen Revolution — die politischen und revolutionären Ereignisse, die das Thema so aktuell werden ließen, kamen unvorhergesehen, wenn auch nicht unvorbereitet. Denn schon in den vergangenen zwei Jahren waren die Kolloquien in dem von dem Komponisten Udo Zimmermann geleiteten „Dresdner Zentrum für zeitgenössische Musik“ ein Ort der aktiven Auseinandersetzung mit stalinistischem Erbe und ideologischen Tabus — ein Unterfangen, das Günter Mayer (Berlin/DDR) mit seinem Eröffnungsbeitrag *Politische Kunst heute* konsequent fortsetzte, wenn er vom Scheitern der Moderne, der Utopien, der Ideologien und der Abkehr von kollektiver Subjektivität sprach: die früher „formalistisch“ gescholtenen Werke würden heute als die gültigen erkannt.

Solche Art Freimut bestimmte auch den Ton der verschiedenen Diskussionsrunden mit prominenten und jungen Künstlern (nicht nur Musikern und Musikwissenschaftlern), darunter dem Schriftstellerverbandsvorsitzenden Hermann Kant, das Problem diskutierend, wie man diese Regierung zum Nachdenken bringen könne. Unter dieser aktuellen Problematik trat die Erörterung historischer Themen weitgehend in den Hintergrund — und wir beschränken uns hier auf diese.

In einer Gesprächsrunde mit Eberhard Rebling (Berlin/DDR) war die „*Ästhetik des Aufbruchs — avancierte Kunst der 20er Jahre*“ Gegenstand von Analysen und Diskussionen von Jürgen Schebera („*Große Oper in Zeiten schwerster Krise und Kulturreaktion? „Die Bürgschaft“ 1932: Schlußpunkt des Operschaffens von Kurt Weill in Deutschland*“), Friedbert Streller (*Thesen zur Novembergruppe in Deutschland*) und des Berichterstatters (*Zur Ästhetik des Aufbruchs in den 20er Jahren*). In einer Runde mit den Komponisten Silke Fraikin, Ulrike Geißler, Henry Koch und den Musikwissenschaftlern Anke Giesa, Gisela Wicke und Thomas Schinköth wurden die *Wurzeln heutigen genreüberschreitenden Denkens im Bauhaus* geradezu als DDR-eigenes Erbe präsent (das in früheren Jahren als bürgerlich-dekadent bekämpft worden war).

In der Gesprächsrunde „*Musik und Politik, eine Herausforderung an die Musikwissenschaft*“ unter Gerd Rienäcker setzte sich Konrad Boehmer (Amsterdam) mit der Kunst der Französischen Revolution auseinander: Sie sei oberflächlich und sentimental gewesen — „vorgegaukelte Paradiese haben die Erde schon immer zur Hölle gemacht . . .“, und die gültige Kunst sei zu jener Zeit außerhalb Frankreichs entstanden. Helga de la Motte (Berlin/West) ging in vier Thesen auf die marxistische Widerspiegelungsästhetik bei Georg Lukacs und Zofia Lissa ein; Eva Sedak (Zagreb) erläuterte multimediale Formen politischer Aussage im Werk Vinko Globokars.

## Eisenstadt, 19. bis 22. Oktober 1989: Symposion „Die Projekte der Liszt-Forschung“

von Gebhardt Steinkopf, Stadthagen

Wenn in fünfzehn Jahren zum fünften Male ein Franz Liszt gewidmeter musikwissenschaftlicher Kongreß in Eisenstadt stattfindet, so ist dies in zweierlei Hinsicht bemerkenswert: Zum einen wird hier das gewachsene wissenschaftliche Interesse an einer der zentralen Erscheinungen der Musik des 19. Jahrhunderts deutlich, zum anderen ist es der finanziellen, ideellen und tatkräftigen Unterstützung des Bundeslandes Burgenland und der Stadt Eisenstadt sowie ihrer Institutionen zu danken, daß dieses Forschungsinteresse überhaupt konkrete Gestalt annehmen konnte.

Aufgaben und Themenschwerpunkte des Symposions von 1989 umriß Detlef Altenburg in seinem Eröffnungsvortrag (*Auf dem Weg zu einem neuen Liszt-Bild*): Dieser Kongreß solle eine Zwischenbilanz der neueren Forschungstendenzen ziehen. Im Mittelpunkt stünden dabei philologische Arbeiten, wie eine vollständige neue Briefausgabe, ein neues thematisches Werkverzeichnis und die kritische Neuausgabe der Schriften Franz Liszts. Dringend nötig sei eine solche vorläufige Bilanz, da die einzelnen Forschungsprojekte in verschiedenen europäischen Ländern betreut werden. Ein solches Symposion müsse zum einen durch Erfahrungsaustausch die Einzelprojekte zusammenbinden und zum anderen Anregung für weitere Forschung sein. Das Aufarbeiten der Quellen zum Leben und Werk Liszts, dies zeigten bereits die ersten Ergebnisse der neueren Forschung, werde zu einem neuen, unverstellten und unverfälschten Bild des Komponisten führen.

Die von Altenburg angesprochenen neuen Forschungstendenzen waren dann Gegenstand von vier Round-tables. Das erste dieser Round-tables widmete sich dem am weitesten fortgeschrittenen Projekt: der Neuausgabe der musikalischen Werke. Imre Sulyok (Budapest) umriß als Mit-Herausgeber *Stand und Planung der Neuen Liszt-Ausgabe*. Er stellte den gerade erschienenen VII. Band der Ausgabe (*Freie Bearbeitungen*) vor und beschrieb anhand des gerade in Arbeit befindlichen Bandes der Bearbeitungen der Beethoven-Sinfonien grundsätzliche Probleme dieser Neuausgabe. Mit allem Nachdruck setzte sich anschließend Rena Mueller (New York) für eine Neubewertung der Skizzen Lisztscher Werke ein: Die genaue Sichtung und Untersuchung von Skizzen, Entwürfen und Korrekturen gäbe konkreten Aufschluß über Liszts Kompositionstechnik. Die Hoffnung, diese äußerst interessante Problematik am Beispiel des Manuskripts der *Dante-Sonate* vertiefen zu können, wurde zu aller Bedauern enttäuscht, da der Referent, Wolfgang Marggraf aus Weimar, sehr kurzfristig seine fest zugesagte Teilnahme am Symposion zurückzog und nicht erschien.

Round-table II hatte das Projekt eines Thematischen Werkverzeichnis zum Gegenstand. Grundsätzliche Überlegungen zum *Werkbegriff bei Liszt* stellt zu Anfang Klaus Wolfgang Niemöller (Köln) an. Im von Liszt selbst verfaßten Werkverzeichnis von 1855 stehen ebenbürtig neben den Originalkompositionen die Bearbeitungen. Offensichtlich wird hier Liszts zeituntypisches Kunstwerk-Verständnis. Beeindruckend waren dann die Darlegungen von Mária Párkai-Eckhardt (Budapest) zur *Konzeption eines neuen Werkverzeichnisses*. Das wichtigste an diesem zu erstellenden Verzeichnis scheint zu sein, daß Párkai-Eckhardt den Versuch unternimmt, sich der Wertung einzelner Werke (bei Liszt ganzer Werkgruppen) zu enthalten (das alte Problem von Original und Bearbeitung bei Liszt oder das Problem der Fassungen) und, umfassend und philologisch sauber, unter Einbeziehung der bereits bestehenden Werkverzeichnisse das Lisztsche Oeuvre in seiner Gänze und Uneinheitlichkeit zu erfassen. Serge Gut (Paris) erläuterte das Werkverzeichnis, das seiner 1989 erschienenen Liszt-Biographie angefügt ist, räumte aber gleich ein, daß es sich keinesfalls mit dem umfassenden Vorhaben von M. Párkai-Eckhardt vergleichen lasse.

In Round-table III wurde die Neuausgabe der Schriften Franz Liszts thematisiert. Detlef Altenburg, Motor und Mentor dieses großen Vorhabens, legte zunächst *Konzeption und Probleme der historisch-kritischen Ausgabe der Schriften* dar. Ausgangspunkt dieses arbeitsreichen Vorhabens sei die Erkenntnis gewesen, daß Lina Ramanns Ausgabe für wissenschaftliche Zwecke nicht zu gebrauchen ist. So seien sämtliche Texte durch Ramann bearbeitet worden. Folglich greift die Neuausgabe auf die Originaltexte zurück und druckt diese in der originalen Sprache ab. Für den praktischen Gebrauch werden aber zu allen französischen Texten deutsche Übersetzungen zugänglich gemacht. Jeder Band wird mit einem umfassenden wissenschaftlichen Kommentar versehen, der Entstehungsgeschichte und Überlieferung der Texte darlegt und dies in die jeweilige biographische Situation Liszts einbindet. Welch enorme Arbeit in diesem Projekt steckt und zu welchen neuen Interpretationen dies Anlaß geben kann, machten die folgenden beiden Referate deutlich. Gerhard J. Winkler (Eisenstadt) führte anhand der *Lohengrin-* und *Tannhäuserschrift* aus, in welchem Dilemma sich *Liszt als Interpret Wagners* befand: Einerseits stellte er empathisch Wagners neue Konzeption des musikalischen Dramas heraus, andererseits wird die Andersartigkeit Lisztschen künstlerischen Denkens bereits in diesen frühen Jahren sichtbar. Rainer Kleinertz (Detmold/Paderborn) legte *Liszts Bedeutung für die Wagner-Rezeption* dar. Mit den vier Aufsätzen zu *Tannhäuser*, *Lohengrin*, *Fliegender Holländer* und *Rheingold* verhalf Liszt Wagner zu nationaler und internationaler Bekanntheit. Hingegen sei Liszt zu keiner Zeit ein Apostel Wagners gewesen, sondern fruchtbarer und gleichrangiger Gegenpol zu einer die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bestimmenden musikalischen Größe.

Round-table IV befaßte sich mit dem Projekt einer Gesamtausgabe der Briefe. An den Ausführungen von Claude Knepper (Paris) wurde erkennbar, daß dieses Vorhaben über das Planungsstadium noch nicht hinausgetreten ist. Dies hängt sicherlich mit dem von Knepper zu hoch angesetzten Anspruch für dieses umfangreiche Projekt zusammen, sämtliche Briefe (weit über 10 000) in einer mehrsprachigen Ausgabe herausgeben zu wollen. Dezsö Legany (Budapest) entgegnete mit der Erfahrung eines langen Forscherlebens, daß es mit Blick auf erreichbare Ergebnisse sinnvoller ist, sich auf das Machbare zu begrenzen. Sammelausgaben der Lisztschen Korrespondenz unter Einbeziehung und Überarbeitung bereits herausgegebener Briefe wären ein gangbarer Weg, der der Sache, Hintergründe des Lebens und Schaffens Liszts zu beleuchten, dienlich wäre. In diese Richtung geht auch Serge Guts Neuausgabe des Briefwechsels mit Marie d'Agoult.

Die begrenzte Teilnehmerzahl und die den Referaten unmittelbar folgenden Gespräche verliehen dem Symposium den angenehmen und ertragreichen Charakter einer Arbeitstagung. Es schloß mit einer Matinee im ORF-Landesstudio Burgenland, bei der Werke von Liszt und Wagner dargeboten wurden, und der Präsentation des IV. Bandes der Neuausgabe der Schriften Franz Liszts in dessen Geburtshaus in Raiding.

## Innsbruck, 21. und 22. Oktober 1989: Fachtagung „Musik und Tanz im Zeitalter Maximilians I. (1470—1520)“

von Rainer Gstrein, Innsbruck

Innsbruck zählt zweifellos zu jenen Städten, die der Römische König und spätere Kaiser Maximilian I. (1459—1519) bevorzugt aufgesucht hat und zu der auch viele Mitglieder der kaiserlichen Hofmusik in enger Beziehung standen. Dies war der Anlaß für das Innsbrucker musikwissenschaftliche Institut, das Zeitalter dieses Herrschers zum Gegenstand einer musikologischen Tagung zu machen.

Rund zwanzig Referenten aus Europa und Übersee bemühten sich unter der Leitung von Walter Salmen in vier Sitzungen, den Fragenkomplex möglichst umfassend und von einem interdisziplinären Ansatz ausgehend zu erfassen. Schwerpunkt der ersten beiden Sitzungen war Musik und Musikleben im soziokulturellen Kontext der Zeit. Neue Quellen zum Festwesen wurden vorgestellt, das Chorbuch Mechelen, Stadtpfeifer und fahrende Spielleute, die Wohnverhältnisse von Musikern um 1500, die Musik der Landsknechte, Turnier und Tanzveranstaltungen sowie Aufführungspraxis und soziale Bedeutung der Neidhartspiele waren die Themen der weiteren Referate. Die dritte Sitzung stellte Fragen der musikalischen Aufführungspraxis und insbesondere der Ensemblebildung in den Mittelpunkt, mit Beiträgen zur instrumentalen Ensemblesmusik in Mitteleuropa um 1500, zur Alta Capella, zur Orgelkunst und mit einer Untersuchung zum Problem der tiefen Töne in deutschen Orgeltabulaturen. Der Erörterung organologischer Probleme diente die letzte Sitzung. Die Referenten setzten sich mit dem Zink um 1500, der Ausbildung verschiedener Instrumentengrößen, insbesondere der Baugröße von Saitenklavieren im 15. Jahrhundert und der Organisation und den Methoden der Instrumentenherstellung auseinander.

Die Ergebnisse der Tagung stellen eine wichtige und seit langem fällige Ergänzung zur bereits wesentlich weiter vorangetriebenen Erforschung der Hofmusik des Kaisers mit ihren herausragenden Persönlichkeiten Heinrich Isaac, Ludwig Senfl und Paul Hofhaimer dar. Ein Tagungsbericht soll im Laufe des Jahres 1990 erscheinen. In Planung ist eine Nachfolgetagung, auf der ausschließlich die Organologie thematisiert und ein Handbuch der Musikinstrumente um 1500 vorbereitet werden soll.

## Michaelstein/Harz, 10. und 11. November 1989: 10. Symposium zu Fragen des Instrumentenbaus

von Ernst Suchalla, Fröndenberg-Strickherdicke

Das 10. Symposium zu Fragen des Instrumentenbaus in der Kultur- und Forschungsstätte Michaelstein in Blankenburg/DDR stand unter dem Thema „Kopie oder Nachbau — Probleme und Tendenzen des Musikinstrumentenbaus“. Ziel der Referate und Diskussionen sollte sein, aufzuspüren und festzuhalten, welche Strömungen sich bei dem Bau historischer Streich-, Holz- und Blechblasinstrumente, aber auch ganz besonders der Tasteninstrumente durchzusetzen beginnen: strenge Kopie oder nur Anlehnung an historische Modelle und ihre Weiterentwicklung mit moderner Fertigungstechnik.

In seiner Begrüßungsansprache konnte der Direktor und Hausherr Eitelfriedrich Thom auch diesmal Gäste aus vielen Ländern willkommen heißen: aus Dänemark, England, den Niederlanden, Polen, Schweden, aus der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik Deutschland. Mit Stolz erinnerte er an das anstehende kleine Jubiläum zur zehnten Tagung über Instrumentenbau, und Freude klang aus seinen Worten über die aktuellen politischen Veränderungen und Freizügigkeiten in der DDR; denn sein Institut ist dafür schon seit Jahren Vorreiter, da hier Begegnungen auf internationaler Ebene zur Selbstverständlichkeit geworden sind.

Durch exakte Zahlen und Versuchsergebnisse erhärteten die wissenschaftlichen Referenten ihre Resultate aus dem Gebiet der Akustik. Jobst Fricke (Köln) sprach über *Instrumentenbau nach den Gesetzen des Gehörs*, Klaus Wogram (Braunschweig) erläuterte anhand von Lichtbildern seine *Modalanalytischen Untersuchungen an Musikinstrumenten*, und Peter Spohr (Frankfurt/M.) widmete sich dem Thema *Konische Querflötenbohrungen — historische Ände-*

*rungen und musikalische Auswirkungen.* Sie alle aber mußten zugeben, daß ihre Untersuchungen immer nur für den analysierten Teilbereich, nicht aber für das gesamte Klangverhalten des Instruments exakte Aussagen liefern. Mit dieser Feststellung dämpften sie sogleich die Freude und Erwartung der Instrumentenbauer, für die es anfänglich so schien, als gäbe ihnen die Wissenschaft eine Handhabe zum Bau von Instrumenten mit idealen Klangeigenschaften. Doch die optimale Korrektur einer bestimmten Unzulänglichkeit auf einem Teilgebiet bewirkt in verhängnisvoller Weise, daß sich damit wieder andere Komponenten ändern und man sich häufig in mehreren Teilbereichen der Konstruktion wieder von der erwünschten Klangqualität entfernt. Denn der Klangkörper des Instruments bildet eine Einheit, und die immens vielen Analysefaktoren lassen sich vom Computer nicht oder noch nicht gleichzeitig erfassen. Trotz moderner Technik bleibt also immer noch die Entscheidung für den besten Kompromiß dem menschlichen Gehör vorbehalten.

Die Referenten der Instrumentenbauer standen — auch wenn ihnen die Formulierungen und Definitionen öfters nicht so leicht von der Zunge gingen — auf der Basis der Praxis und der langjährigen handwerklichen Erfahrung. Vielfältig waren die Ansichten. Doch gerade die individuellen Kenntnisse der Materie von der eigenen Werkstatt her ließen trotz oder vielleicht gerade wegen vieler subjektiver Meinungen Spannung und Engagement in den sich anschließenden Diskussionen aufkommen. Subjektiv mußte daher auch die Einstellung zur Lösung des anliegenden Problems ausfallen. Themen wie die folgenden vermitteln ausschnittsweise einen Eindruck von der Vielfalt der Aussprache: *Irrwege und Stolpersteine. Von den Schwierigkeiten beim Nachbau historischer Tasteninstrumente* von Martin Skowronek (Bremen) oder von Nikolaus Damm (Hirschhorn) *Probleme beim Kopieren, Umbauen und Restaurieren* oder von Friedbert Syhre (Leipzig) *Bemerkungen zu Nachbau oder Kopie von Blechblasinstrumenten.* Einblicke dieser Art in die Erfahrung und Praxis der Werkstatt eines Kollegen gaben allen Teilnehmern eine Fülle von Anregungen, so daß dieser Erfahrungsaustausch wohl den wichtigsten und bleibenden Eindruck des Symposiums vermittelte. Unwichtig, daß sich die vielen persönlichen Anschauungen kaum auf einen Gesamtnerenner bringen ließen und es am Ende keine Ideallösung zum Thema „Kopie oder Nachbau“ gab. Jeder aber sah sich bereichert im Wissen auf seinem speziellen Gebiet, was der Hausherr mit den Worten ausdrückte: „Nur die Summe des Zusammenwirkens kann uns unserem Anliegen näherbringen.“

Beide Tage waren von musikalischen Darbietungen mit beachtlichem Niveau umrahmt. In dieser Atmosphäre konnten sich neben den Referenten aus dem Bereich der Wissenschaft und diesmal vor allem der Praxis zahlreiche Zuhörer äußerst wohlfühlen.

## Gdańsk, 16. bis 18. November 1989: VIII. Internationale Tagung „Klaviermusik“

von Susanne Staral, Berlin

Die Musikakademie Stanisław Moniusko in Gdańsk veranstaltete Mitte November 1989 ihre 8. Internationale Tagung „Klaviermusik“. Die wissenschaftliche Leitung lag in den Händen von Prof. Marek Podhajski, dem Direktor des Instituts für Musikforschung in Sopot.

Die Tagung war ausgezeichnet organisiert und stand auf hohem Niveau. Bereits zu Beginn der Veranstaltung lag der Tagungsbericht gedruckt vor: *Muzyka fortepianowa VIII* (Band 46 der *Veröffentlichungen der Danziger Musikakademie*). Die Beiträge sind in polnischer bzw. deutscher Sprache gedruckt, die Zusammenfassung jeweils in Englisch bzw. Polnisch. Über polnische



Klaviermusik referierten Tadeusz Przybylski (*Ignacy Friedman — Klaviervirtuose und Komponist*), Jan Kadłubiski (*Frédéric Chopin als Pädagoge*), Krystyna Konarkowska-Juszyńska (*Konzerte von Josef Hofmann in Polen*), Jolanta Bauman (*Klavierquartette op. 61 von Władysław Żeleński*) und Teresa Błaszkiwicz (*7 Klavierpräludien von Jan Fotek*). Zwei Autoren behandelten historische Aspekte der Klaviermusik und ihre Aufführungspraxis (Eitelfriedrich Thom: *Umwelt, Instrumentation und Fragen der Aufführungspraxis bei Carl Ditters von Dittersdorf*; Susanne Staral: *Die Klavierwerke Johann Christian Bachs: ein Überblick über Editionen, Schallplatten, Instrumentenwahl*). Der zeitgenössischen Klaviermusik waren drei Beiträge gewidmet (Marek Podhajski: *„Celestial Mechanics“ aus dem Makrokosmos IV von George Crumb*; Jadwiga Paja: *„February Pieces“ von Cornelius Cardew*; Małgorzata Woźna: *Das Klavier in einigen Vokalzyklen von Olivier Messiaen*). Den Abschluß bildeten Aspekte der Komposition bzw. Pädagogik (Krzysztof Bilica: *Die Funktion des Klaviers bei der Komposition historischer und zeitgenössischer Musik*; Zvetana Tchiftchieva: *Anregungen zu einem effektiven Klavierunterricht*).

Das Sprachproblem war durch den gedruckten Tagungsbericht mit den Zusammenfassungen in Englisch bzw. Polnisch gelöst. Die Referenten hielten sich an die vorgegebene Zeit, die lebhaften und interessanten Diskussionen fanden in wohlthuend freundlicher Atmosphäre statt. Im Tagungsablauf waren genügend Pausen vorgesehen, so daß Zeit für Gespräche und Besichtigungen blieb. Die Teilnehmer aus Polen, Bulgarien, der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland werden die Tage in Gdańsk, die durch zwei Konzerte künstlerisch umrahmt wurden, sicherlich in guter Erinnerung behalten.

## Wien, 17. bis 20. November 1989: „Wort-Ton-Verhältnis im 20. Jahrhundert“ Symposium im Rahmen von „Wien Modern“

von Edelgard Spaude, Freiburg i. Br.

Das Thema „Dichtung und Musik“ ist in letzter Zeit öfter und glücklicherweise immer dezidiert gewordener Gegenstand von Untersuchungen und Diskussionen. Seitdem Literatur- und Musikwissenschaft ihre Berührungspunkte voreinander zumindest ansatzweise zu überwinden scheinen, ergibt sich hier ein reiches Feld an aufzuarbeitenden Problemen, und diese beherrschen nicht den elitären Raum einer weltfernen Gelehrtent Diskussion, sondern erweisen sich in den wechselseitigen Interpretationen als notwendig für theoretische wie aufführungspraktische Fragen.

Das Symposium, das in Wien von der Lehrkanzel „Musikalische Stilkunde und Aufführungspraxis“ initiiert und durchgeführt wurde, ließ Raum für beide Ausrichtungen, wobei der Schwerpunkt jedoch eindeutig auf der praxisorientierten Seite lag. Alle, denen diese Notwendigkeit bisher nicht bewußt gewesen war, wurden schon im Eröffnungsvortrag des Inhabers der Lehrkanzel, Hartmut Krones, eines Besseren belehrt. Die Abqualifizierung, die die neue Musik (und dazu gehört auch die atonale und jene der Wiener Schule, die immerhin schon fast acht Jahrzehnte alt ist) erfährt, bestimmt Lehrkanon, Prüfungen und zwangsläufig damit die innere Einstellung von Sängern und Instrumentalisten zu dieser Musik. Der Rückzug auf die „Ideologie des polierten Kulturklangs“ (Frank Schneider, Berlin) scheint immer noch auf dem Vormarsch. Wie aber können hier Probleme abgebaut, neue Auffassungen begründet, Sichtweisen modifiziert werden? Wie können — ganz konkret — Liebe und Emotion von Ausführenden für neue Musik geweckt

werden? Denn, so Peter Horst Neumann (Erlangen), „Singen ist schwerer geworden in der neuen Musik“.

Die Referatsthemen dieser Tagung zeigen, daß sich die Teilnehmer dem Problemfeld aus ganz verschiedenen Blickwinkeln heraus genähert hatten. Das gemeinsame Schaffen Hugo von Hofmannsthals und Richard Strauss' (Günter Schnitzler, Freiburg) wurde durch einige wichtige neue Erkenntnisse erhellt, Arnold Schönbergs Werke wurden diskutiert (Otto Kolleritsch, Graz; Peter Horst Neumann, Erlangen) ebenso wie die zeitgenössischer Komponisten, u. a. Friedrich Cerhas (Christian Ofenbauer, Wien), Karlheinz Stockhausens und Heinz Holligers (Peter Andraschke, Gießen), György Ligetis (Constantin Floros, Hamburg) und Olivier Messiaens (Theo Hirsbrunner, Bern). Einen authentischen Einblick in Schaffen und Intention der Komponisten der zweiten Wiener Schule bot Peter Stadlen (London), der als Freund und Schüler Anton Weberns noch direkte Erfahrungen an Studierende und Referenten innerhalb von Workshops zu vermitteln wußte.

Im Begleitkonzert des Symposiums, das im vollbesetzten Brahmssaal des Musikvereins stattfand, wurde deutlich, daß zeitgenössische Musik nicht allein auf das Interesse einiger eingeweihter Spezialisten stößt, sondern doch eine recht beachtliche Breitenwirkung erzielen kann. Genannt wurden vom Kammerchor und Instrumentalisten der Hochschule u. a. Werke von Anestis Logothetis, Otto M. Zykan, Friedrich Cerha und Ernst Toch präsentiert.

Den Kongressen zum Wort-Ton-Verhältnis, die in Wien Robert Schollum begründete, wünscht man weitere Nachfolgetagungen.

## Mainz, 18. November 1989: Kolloquium „Beiträge zur Kirchenmusik des 19. Jahrhunderts“

von Gabriela Krombach, Mainz

Das am 18. November 1989 in Mainz durchgeführte Kolloquium unter dem Thema „Beiträge zur Kirchenmusik des 19. Jahrhunderts“ stand in Verbindung mit dem Forschungsprojekt der Fachgruppe Kirchenmusik zu „Theorie und Praxis der Kirchenmusik im 19. Jahrhundert“.

Neben Musikhistorikern kamen auch Vertreter der Kirchengeschichte und Kunstgeschichte zu Wort. Friedhelm Jürgensmeier (Mainz/Osnabrück) gab einen Überblick über die Geschichte der katholischen Kirche Deutschlands im 19. Jahrhundert, angefangen von den Auswirkungen der Säkularisation über das Verhältnis von Staat und Kirche bis zur Frömmigkeitsgeschichte. In seinem Beitrag *Der architektonische Ort der Kirchenmusik im 19. Jahrhundert* erläuterte Franz Ronig (Trier) anhand zahlreicher Abbildungen, welche verschiedenen Möglichkeiten für die Aufstellung von Orgel und Kirchenmusikensembles es abgesehen von der rückwärtigen Empore gab. Unter dem Thema *Das Verhältnis von Kirche und Schule im Hinblick auf die Kirchenmusikpflege im 19. Jahrhundert* schilderte Manfred Schuler (Mainz/Freiburg) anhand von Schulverordnungen die Aufgaben, die Lehrern und Schülern bei der Gestaltung der Kirchenmusik zufielen. Rudolf Walter (Heidelberg) bot mit seiner Darstellung der *Kirchenmusik an der Kathedrale zu Breslau zu Beginn des 19. Jahrhunderts* unter Einbeziehung von Inventaren, Rechnungen und Aufführungsdaten einen detaillierten Beitrag zur Repertoireforschung an einer Domkirche. Der Pflege des Choralgesanges waren die Darstellungen von Jürg Stenzl (Fribourg/Schweiz) und Hubert Unverricht (Eichstätt) gewidmet. Stenzl berichtete in seinem Referat über *Die Praxis des „gregorianischen Chorals“ im 19. Jahrhundert am Beispiel peripherer Quellen* über das Weiterleben der französischen Choraltradition des 18. Jahrhunderts in der französischen Schweiz, und



Hubert Unverricht beleuchtete am Beispiel von *Raymund Schlechts Bemühungen um die Gregorianik. Zur Frage von Tradition — Reform — Restauration in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts* die Auseinandersetzungen um die Gestaltung der *Editio Medicaea*. Unter dem Thema *Die Idee der Reinheit bei Thibaut* untersuchte Detlef Altenburg (Detmold/Paderborn) die literarischen Quellen, an die sich der Heidelberger Rechtsgelehrte in seiner vielbeachteten Schrift anlehnte, und Helmut Loos (Bonn) schilderte in seinem Beitrag *Die musikalische Tradition der Weihnachtsmesse und die Caecilianer* die scharfen Angriffe der Caecilianer gegen die instrumentalbegleitete Kirchenmusik im späten 19. Jahrhundert und versuchte ihre Hintergründe zu deuten.

## Köln, 1. und 2. Dezember 1989: „Musikalische Volkskunde heute“ — Internationales Symposium anlässlich des 25jährigen Bestehens des Instituts für Musikalische Volkskunde

von Günther Noll, Köln

Anlässlich des Gründungsjubiläums des 1964 an der ehemaligen Pädagogischen Hochschule Neuss durch Ernst Klusen gegründeten und seit 1986 an der Universität zu Köln beheimateten Instituts für Musikalische Volkskunde fand ein Internationales Symposium zum Thema „Musikalische Volkskunde — heute“ statt, zu dem zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland erschienen waren. Ziel der Veranstaltung war der Versuch einer Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Forschungsstandes in der Bundesrepublik Deutschland und einigen anderen europäischen Ländern, mit denen das Institut seit vielen Jahren eng zusammenarbeitet.

In einem einleitenden Grundsatzreferat über den *Gegenstand der Musikalischen Volkskunde — heute* wies der Verfasser die Konsequenzen auf, die sich angesichts der ständigen Ausweitung des wissenschaftlichen Gegenstandes der Musikalischen Volkskunde in jüngerer und in jüngster Zeit ergeben haben. Die Entwicklung in der Liedforschung von der Text- zur Kontextforschung, von der Liedforschung zur Singforschung, von der Volksmusikforschung zur ethnologischen und anthropologischen Musikforschung, von Volkslied, Volkstanz und instrumentaler Volksmusik zum komplexen Feld des Laienmusizierens in gegenwärtigen und historischen Ausprägungen, bringt eine Überfülle terminologischer, methodischer, interdisziplinärer und anderer Problemstellungen sowie Aufgaben mit sich, deren Perspektiven weit in die Zukunft weisen. In einem weiteren Grundsatzreferat legte Wilhelm Schepping *Probleme gegenwartsorientierter Forschung und Dokumentation in der Musikalischen Volkskunde* dar. Von den aktuellen Erscheinungsformen spontaner musikalischer Manifestationen bei den sich überstürzenden politischen Ereignissen in der DDR ausgehend, wies er auf die Bedeutung und Notwendigkeit der aktuellen Dokumentation — einschließlich ihrer methodischen Konsequenzen — in der Musikalischen Volkskunde hin, der mit spezifischen Fragestellungen wichtige Beiträge zur unmittelbaren Zeitgeschichte zu leisten aufgegeben ist. Nach einer zusammenfassenden historischen und systematischen Darstellung des Forschungsstandes in der Schweiz wies Christine Burckhardt-Seebass auf die gegenwärtigen heterogenen Ausprägungsformen hin, die z. B. von kommerzialisierten Pseudo-Volksmusikgruppen bis zu neuen Mundartchören und Dialektgruppen reichen. Daher ist die Ausweitung der volkskundlichen Forschung auf die populäre Kultur unumgänglich, auch ist die Abgrenzung von „Hochkultur“ und „Volkskultur“ als überholt anzusehen. Einen eben-

falls umfassenden Einblick in den Stand der Volksmusikforschung vermittelte Stefaan Top in seinem Referat über Belgien am Beispiel Flanderns. Neben der kritischen Aufarbeitung historischer Forschungstraditionen konzentrieren sich neue Untersuchungen auf tradierte und neue Liedrepertoires, aktuelle Kinderliedtraditionen, Volksinstrumenten- und Volkstanzpflege in überlieferten und reaktivierten Formen. Auch in Belgien zeigen sich überraschend vielfältige und breit streuende Aktivitäten in der Volksmusik. Die Berichterstattung über die Situation in Österreich durch Walter Deutsch mußte leider kurzfristig abgesagt werden.

In einer Reihe von weiteren Referaten wurden Teilfragen angesprochen, deren thematisches Spektrum einen weiten Rahmen abschritt. Walter Heimann definierte auf der Basis eines handlungstheoretischen Ansatzes ein Interaktionsmodell und damit einen spezifischen Theorieansatz in der Musikalischen Volkskunde. Von der Einheit musikkultureller Manifestationen ausgehend, entwickelte Max Peter Baumann ein dreidimensionales Theoriemodell, das ethnomusikologische Gegenwartsforschung zugleich in die Perspektive historischer Erscheinungsformen und künftiger Entwicklungen stellt. Über die Entwicklung in der Volksliedforschung von der Rezeptions- und Produktionstheorie zur Interdependenztheorie, einem größer angelegten Forschungsprojekt des Deutschen Volksliedarchivs in Freiburg, berichtete Lutz Röhrich. Vladimir Karbusicky wies am Beispiel des von den Nazis ermordeten tschechischen Liedermachers Karel Hasler den spezifischen Auftrag nach, den die Musikalische Volkskunde als historische Wissenschaft im Sinne gesellschaftspolitischer Aufklärung zu leisten hat. Über ihre Forschungen im Bereich der Folklore und der Folk-Bewegung in der Bundesrepublik berichtete Gisela Probst-Effah, wobei sie das Problem der Definition der heterogenen Erscheinungsformen in den Mittelpunkt stellte.

Zwei Referate waren dem Forschungsfeld „Tanz“ gewidmet, das heute den gesamten Bereich zwischen Disco-Tanz und traditionellen Pflegeformen einschließt, wie Marianne Bröcker nachwies, und das ein enges interdependentes Bezugsfeld verschiedener Wissenschaftsdisziplinen darstellt, insbesondere zur Ethnochoreologie und zur Musikpädagogik, wobei am Institut hierzu besondere Ansätze entwickelt wurden, die Petr Novák darstellte. Welche Dimensionen allein die Untersuchung des gegenwärtigen Laienmusizierens in einer einzigen Großstadt aufweist, demonstrierte Astrid Reimers am Beispiel der Stadt Köln, ein Bericht aus einem größeren Forschungsprojekt. Fazit: eine wissenschaftlich sehr ertragreiche Tagung.